Schlafende Kinder

In Erinnerung und großen Dank an Klein-Lilly

Februar 2009

Oliver Vecchio war ein Mann von 50 Jahren. Er war weder arm, noch reich, hatte eine schöne Frau und zwei kleine Jungen im Alter von acht und zehn Jahren. Sein Leben verlief alles in allem sehr ruhig und beständig. Es gab nie Anlass zur Sorge, nie wurden er oder seine Liebsten ernsthaft krank. Man könnte sagen, Oliver Vecchio war ein glücklicher Mensch mit Fortuna an seiner Seite.

So saß er eines Abends auf seiner kleinen Holzveranda, blickte in seinen liebevoll gepflegten Garten und sah seinen beiden Söhnen beim Spielen zu. Er sah sie beim Tollen durch die Wiese, beim Verstecken unter Büschen, beim Klettern auf Bäumen. Sah sie lachen und schreien.

Kummer umfing seine Seele. Der fröhliche Anblick seiner Buben erinnerte ihn an seine eigene Kindheit. Daran wie oft er gelacht hatte, und wie unerwartet und neu jeder Eindruck auf ihn einströmte. Er sehnte sich nach dieser Unbefangenheit seiner jungen Tage. Sein Leben kam ihm plötzlich ganz schal und geschmacklos vor. Er bemerkte nicht einmal, wie seine Frau an ihn herantrat mit einem frischen Stück selbstgebackener Apfeltorte. Die leckeren Duftschwaden zogen unberührt und unbemerkt an seiner Nase vorbei, sein Blick haftete an einer längst vergangenen Wirklichkeit. Seine Frau versuchte ihn anzusprechen. Aber als auch nach dem dritten Mal keine Reaktion kam, ging sie mit einem leicht enttäuschten und dennoch emotionslos wirkenden Schulterzucken in die Stube zurück. Oliver realisierte von all dem nichts. Selbst seine beiden Söhne waren aus seinem Kopf verschwunden. Sein Blick war starr in die Leere gerichtet. „Noch einmal Kind sein“, dachte er sich. „Noch einmal Kind sein.“

Die folgenden Tage brachten ihm keine Ruhe mehr. Ein Drang erfüllte ihn. Ein Drang, den Zustand seiner Kindheit wiederherzustellen. Die vergangene Welt wieder auferstehen zu lassen. Atlantis! Utopia! Nicht als bloße Phantasterei. Real! Zum Anfassen. Zum Riechen und Schmecken. Aber wie? Aber wie? Diese Frage ließ ihn nicht in Ruh. Nächtelang lag er wach. Mit offenen Augen starrte er an die Decke. Still und ohne Worte. Seine Frau, der der Wandel ihres Mannes nicht entgangen war, fing an sich Sorgen zu machen. Das erste Mal in der Ehe mit Oliver wusste sie nicht, was in ihm vorging. Er wollte nicht darüber reden. Oder konnte er nicht? Er hatte Angst, sie würde ihn auslachen. Seine Gedanken kamen ihm selbst zeitweise lächerlich vor. Aber sie waren da und hielten ihn gefangen. Er musste etwas unternehmen, soviel war ihm klar. Doch wie sollte man es anstellen, die Vergangenheit zurückzuholen? Eine Zeitmaschine war noch nicht erfunden. Jedenfalls wusste er nichts davon. Und man konnte schlecht am Bahnhof ein Ticket in die Vergangenheit buchen. Solche Züge fuhren nicht, da war er sich sicher. Er kannte den Fahrplan.

Doch das Universum lässt keine Wünsche offen und keine Frage unbeantwortet. Als Oliver am nächsten Morgen zu Ei, Speck und Brot die Tageszeitung las, fiel ihm eine Anzeige ins Auge: „Reise in die eigene Vergangenheit – Reise ins Unbekannte. Erwecke deine schlafende Seite!“ Kein Name, keine Telefonnummer – bloß eine Anschrift stand darunter: „Spiegelgasse 1“. Zwar wusste Oliver nicht, worum es sich bei dieser Anzeige handeln solle, aber es war der vielversprechenste Ansatz, den er hatte. In seiner Aufregung ließ er das Ei von seiner Gabel auf die Pyjamahose gleiten, aber diese zog er ohnehin sogleich aus, um sich in Schale zu werfen für seine Reise mit ungewissem Ausgang. Er ließ seine erstaunte Frau und seine wenig bekümmerten Kinder ohne Erklärung am Frühstückstisch zurück und lief zur Tür hinaus.

Sein Herz pochte, sein Atem keuchte, seine Füße rannten. Nichts konnte ihn aufhalten. Mit all seiner Willenskraft konzentrierte er sich auf sein Ziel. „Das muss die Lösung sein. Das kann kein Zufall sein“, dachte er sich. Mit lauter Entschlossenheit stürmte er in einen weit entlegenen Stadtteil, ohne sich zu fragen, woher er eigentlich wusste, wohin er gehen musste. Seine Beine trugen ihn stetig voran, als würden sie von einer unbekannten Quelle angezogen werden. Spiegelgasse, Spiegelgasse, Spiegelgasse. Ja, jetzt wusste er, wo sie war. Sie lag direkt vor ihm. Als hätte sich die Stadt um ihn herum verschoben und verbogen, stand er plötzlich vor einem Tor am Anfang eines langen Weges, der ihm auf seinen Sonntagsspaziergängen nie zuvor aufgefallen war. Dieses Tor trug ganz eindeutig ein Schild mit der Aufschrift: „Spiegelgasse 1 – Sei mir gegrüßt!“ Darunter befand sich ein Druckknopf. Offenbar für eine Klingel. Nach einem kurzen Zögern schob Oliver seine Skepsis beiseite und betätigte den Knopf. Das Tor sprang auf und legte ihm den Weg frei. Weshalb er nicht einfach außen vorbei durch die Wiese gegangen war, kam ihm für einen kurzen Augenblick in den Sinn. Aber diesen Gedanken ließ er als unsittlich sofort wieder fallen. Den offensichtlich frisch gepflegten Rasen eines Fremden zu durchschreiten, kam ihm dann doch etwas zu alber und unhöflich vor. Nachdem er ohnehin nicht lange warten musste, fühlte er sich in seiner Haltung bestätigt. So schritt er aufrecht den sandigen Weg entlang, Schritt für Schritt, Meter für Meter.

Er musste sicherlich zwei Stunden unterwegs gewesen sein. Die Sonne stand bereits in ihrem Zenit und das Tor war schon lange nicht mehr zu sehen. Doch die Landschaft um ihn herum hatte sich kaum verändert. Immer noch umgab ihn diese saftige Wiese mit den schönen Blumen und den wild wachsenden Bäumen. Als er seinen Blick langsam durch die Ferne schweifen ließ, merkte er nicht, dass sich ihm mittlerweile ein alter Mann angeschlossen hatte, der still und mit einem sanften Lächeln neben ihm herging. Als sein Blick von den Wiesen wieder auf den Weg zurückkam, zuckte Oliver vor Schreck zusammen. „Hallo! Ich bin Emil. Und wer bist du?“ fragte ihn ein faltiges Gesicht mit einem langen, weißen Bart. Oliver faste sich und stammelte:
„Entschuldigen Sie. Sie haben mich erschreckt. Woher sind Sie gekommen? Ich hatte Sie nirgends gesehen.“
„Ich lebe hier“, gab der alte Mann zur Antwort. „Dann muss von Ihnen die Annonce in der Zeitung sein.
Ich bitte Sie. Ich bin den ganzen, weiten Weg hierher gekommen, weil Sie meine einzige Chance sind. Sie müssen mir helfen.“

„Welche Frage hast du?“ sagte der Mann mit stoischer Ruhe.
„Ich habe einen Wunsch. Einen Traum. Nein, eigentlich ist es nicht wirklich ein Traum. Es war mal Realität, und das soll sie wieder werden. Ich will zurück in meine Kindheit.

Ich will dorthin, wo alles Sinn und Bedeutung hat. Ich möchte weg von dieser Routine und dem Alltag. Ich bin mehr tot als lebendig. Verstehen Sie mich nicht falsch! Ich habe ein gutes Leben. Ich bin kein reicher Mann, aber ich habe es zu etwas gebracht. Ich habe zwei Kinder in die Welt gesetzt. Ich habe meine Pflicht erfüllt. Jetzt möchte ich sozusagen meinen Lohn. Das muss doch gehen, oder? Das ist doch fair. In Ihrer Annonce schreiben Sie „Reise in die eigene Vergangenheit“. Sie können das wirklich, oder? Sie können Menschen wieder in ihre Kindheit zurückbringen, habe ich Recht? Oder sind Sie bloß so ein Scharlatan, der sich einen Spaß aus dem Leid anderer Menschen macht und dabei noch mächtig abzockt? Sagen Sie es gleich! Und ich gehe sofort. Vermutlich hätte ich gar nicht erst kommen sollen. Sie lachen ja jetzt schon über mich. Sparen Sie sich Ihre Worte und Ihren Hohn! Vermutlich haben Sie überall Kameras angebracht. Versteckt in den Bäumen. Oder weiß der Teufel, wo. Und sie lachen sich still ins Fäustchen über all die Idioten, die tatsächlich diesen langen Weg auf sich nehmen. Was sind Sie für ein Mensch! Grässlich so was! Grässlich!“
Schimpfend und fluchend – mehr schon über seine eigene Dummheit als über die maßlose Frechheit mancher Menschen – wollte sich Oliver wieder auf den mühsamen Rückweg machen. Doch da vernahm er die Worte hinter sich: „Ich kann dir deine Suche nicht abnehmen, aber ich kann dir vielleicht helfen.“ Oliver hielt inne. Der ziehende Drang, den er seit dem Tag auf der Veranda in sich spürte, wurde merkbar stärker. Vielleicht sollte er sich doch noch anhören, was dieser Teufel zu sagen hatte, dachte er bei sich. „Was weißt du?“ kam es aus ihm heraus.

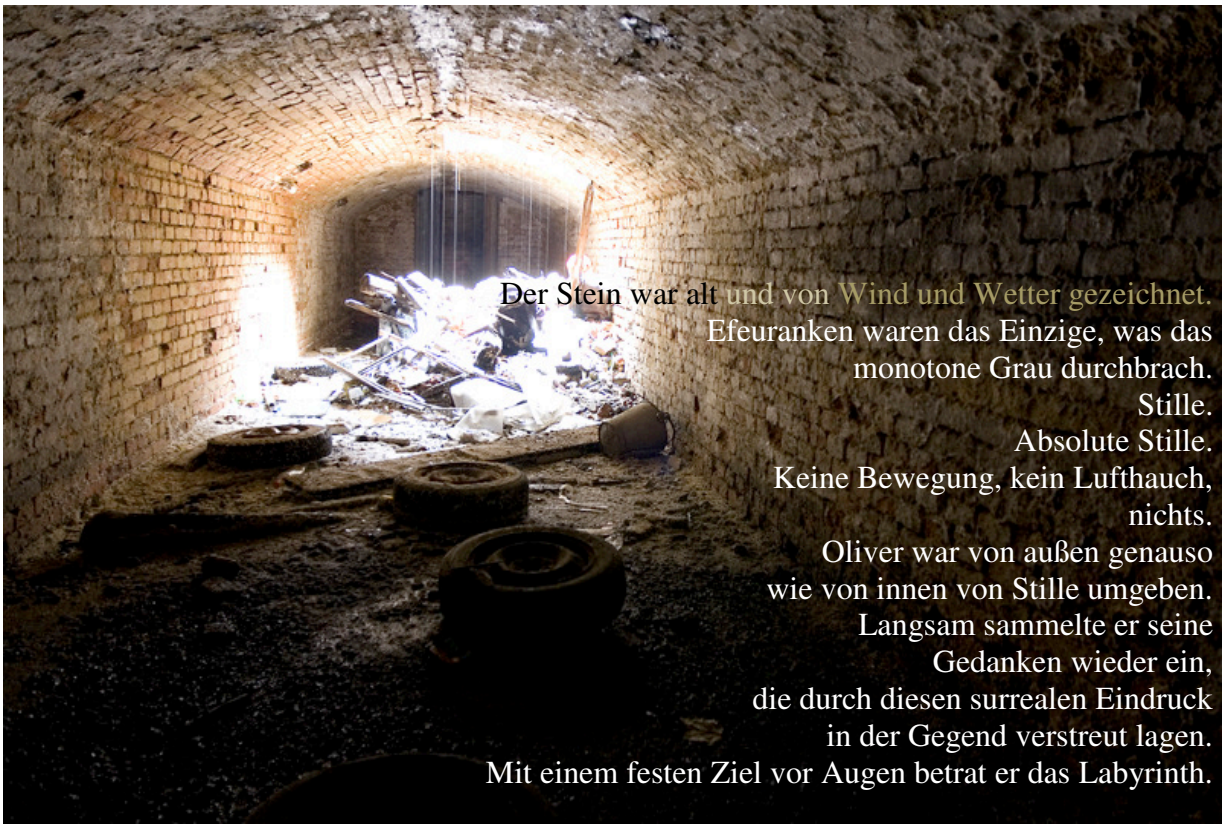
„Du suchst deine Kindheit, aber du suchst an der falschen Stelle.
Sie befindet sich nicht in den Häusern und Straßen um dich herum.

Auch nicht in den Kalendern und Uhren. Sie befindet sich in dir. In dem Kind, das du in dir trägst, das du immer warst, immer bist, und immer sein wirst. Dieses Kind schläft, und darum kannst du es nicht mehr hören. Du musst es wecken, sonst verschläfst du den größten Teil deines Lebens.“

Oliver wusste mit diesen Worten nichts anzufangen. Er ärgerte sich, dass er seine kostbare Zeit an diesen Spinner verschwendet hatte und wandte sich ab. Im Gehen sagte er: „Das ist ja noch größerer Humbug als der, den ich von mir gebe. Die Realität liegt in den Dingen um uns. Ich werde doch nicht damit anfangen, mir irgendetwas einzureden. Dass ich vielleicht Stimmen höre. Dann kann ich ja gleich ans Irrenhaus klopfen.“ Sein Schritt wurde ein zweites Mal von den Worten des Alten unterbrochen: „Mehr kann ich dir nicht sagen. Ich kann dich nicht mit deinem Leib in die Vergangenheit schicken. Aber ich kenne einen Ort, von dem man sagt, dass er es könne.“ Oliver blieb erneut stehen. Und wieder fühlt er dieses Ziehen und Drängen. Diesmal spürte es sich fast schon wie Schläge und Tritte an, die er von innen bekam. Nun, schön! Was muss ich tun, damit du mir sagst, wo dieser Ort ist? Ich wette, jetzt kommt gleich eine ganze Menge Geld ins Spiel, habe ich recht? Gut, ich will es zahlen. Aber lass dir gesagt sein: Wenn du mich anlügst, komme ich wieder. Ganz egal, wie weit abgelegen du dir deine Behausung einrichtest.“
„Ich will kein Geld von dir. Ich will viel mehr.“
„Wusste ich es doch,“ warf Oliver ein.
„Ich will, dass du über meine Worte nachdenkst. Dass du diesen Wahnsinn zulässt und die Stimme in dir erwachen lässt.“
„Wenn es weiter nichts ist. Wo ist dieser Ort?“
„Er befindet sich am Ende dieses Weges. Es ist ein Labyrinth aus Stein. Gehe hinein, und du wirst finden, wonach du suchst.“
„Und wie soll ich den Weg wieder heraus finden, wenn ich einmal drinnen bin?“
„Als Kind hast du es gewusst. Und dieses Kind trägst du in dir. Es wird dich leiten.“
Oliver war sich zwar nicht sicher, aber er betrachtete es als seine einzige Chance, in seine Kindheit zurückzugelangen. So machte er sich auf den Weg. Der alte Mann sah ihm mit einem Lächeln hinterher, das er das ganze Gespräch über im Gesicht und in seinem Herzen trug. Dann drehte er sich zur Seite und schritt durch die Wiese hinweg.

Oliver starrte gebannt in die Ferne. „Dies also ist der Pfad ins Glück“, dachte er. Wie lange er wohl werde gehen müssen? Er konnte in der Ferne kein Gebäude ausmachen. Der Weg führte gerade, ganz ohne Krümmung oder Anstieg, ins Nichts. Die Sonne wanderte mit ihm, schien aber immer einen Schritt voraus zu sein. Der Tag neigte sich seinem Ende entgegen. Der Himmel wurde durch die späte Stunde in ein zartes Violette getaucht, das einen Stich ins Rosa hatte. Die Sonnenscheibe war auf ihrem Weg die Erde zu küssen. Doch was war das?
Oliver sah eine schwarze Linie am Horizont. Genau dort, wo Himmel und Erde aufeinander trafen, erblickte er eine unklare Kontur. Zuerst kaum sichtbar, wuchs sie immer weiter an. Was zuerst ein dünner Hauch und dann ein Streifen war, wurde allmählich zu einem breiten Balken. Immer dichter wurde das Grau am Ende der Welt. Und immer näher kam ihm Oliver. Sein Blick wanderte nach links und dann nach rechts. Immer wieder und wieder. So weit das Auge reichte, sah er ein graues Ungetüm. Eine Mauer aus Stein von gigantischem Ausmaß. „Das ist es. Das muss es sein“, ging es Oliver durch den Kopf.

Und wirklich: Kaum war die Sonne untergegangen, befand er sich vor dem Eingang eines überdimensionalen, ja schon hyperdimensionalen Labyrinths.
Erst jetzt – im Anblick dieses Giganten aus Stein – fiel ihm auf, dass sein Drängen, das ihn zu dem alten Mann geführt hatte, verschwunden war. Die Schläge und Tritte, die er zuletzt verspürt hatte, waren verstummt. „Ich bin am Ziel“, stieg es Oliver in den Sinn. Er hielt ein paar Minuten inne, um mit ehrfürchtigem Staunen das unglaubliche Bauwerk zu begutachten.



Das erste Mal seit Stunden befand sich Oliver auf keinem geraden Weg mehr. Obwohl das Labyrinth von außen gigantische Strecken vermuten ließ, war im Inneren alles so wirr und verschachtelt, dass Oliver Unbehagen umfing. Er spürte ein dumpfes Gefühl in seiner Magengegend. Es fühlte sich wie ein sanftes Kreisen an. Umso weiter er in das Labyrinth eindrang, desto stärker wurde das Empfinden. Allmählich überkam ihn ein leichtes Schwindelgefühl. Kam es von den Mühen der langen Suche, oder davon, dass er den ganzen Tag ohne Brot und Wasser ausgekommen war? Er war sich nicht sicher. Aber Stück um Stück schienen ihm die Sinne zu schwinden. Nach kurzer Zeit war Oliver so benommen, dass er zu sehen glaubte, wie sich die Wände um ihn herum verbogen. Die Mauern schienen ihre feste Struktur zu verlieren. Wie Gummi fielen sie in sich zusammen, um sich kurz darauf wieder in aufrechten Stein zu verwandeln. Was Oliver nicht wusste war, dass er keiner Illusion erlag. Tatsächlich war das Labyrinth so beschaffen, dass es eine für den menschlichen Verstand schwer zu verstehende Wirkung auf das Raum-Zeit-Gefüge hatte. Das Geheimnis lag in den hohen Wänden von großer Masse und ihrer ganz speziellen Anordnung. Benommen von den Eindrücken, die Oliver umgaben, verloren seine ohnehin schon schwachen Beine den letzten Rest an Stabilität. Doch ein Sturm kam auf und machte es ihm unmöglich sich zu setzen. Der Staub des Bodens wurde aufgewirbelt und blies ihm ins Gesicht. Nur mit Mühe kam er noch voran. Mit einer Hand gestützt ins Nichts kämpfte er sich vorwärts. Der Wind heulte ihm um die Ohren und schlug ihm um die Beine. Oliver kämpfte und schlug sich mit einem übermächtigen Gegner. Er kämpfte mit solcher Verbissenheit, dass er nicht einmal merkte, wie er mit der letzten Abzweigung die Mitte des Labyrinths erreicht hatte. Die Welt um ihn herum verlor ihre Form und Oliver mit ihr sein Bewusstsein. Er stürzte.

Der Wirbel löste sich langsam auf, und der Staub viel sanft zu Boden. Allmählich kam das Leben in Oliver zurück. Er öffnete die Augen und blickte vorsichtig um sich. Die Wände des Labyrinths waren verschwunden. An ihrer Stelle befanden sich nun Auslagen und Geschäfte. Oliver erkannte die Gasse, in der er erwacht war. Er lag unmittelbar vor dem Süßwarenladen, in dem er als Kind so gerne sein Taschengeld gegen einen Sack leckerer Köstlichkeiten eingetauscht hatte. Es war sein Heimatort. Olivers Herz raste vor Aufregung bei dem Gedanken, seine geliebte alte Welt wieder zu sehen. Doch irgendetwas stimmte nicht. Die Welt um ihn herum war trocken und dörr. Kein Leben war zu erkennen. Die Süßigkeiten in der Auslage waren von einer dicken Staubschicht bedeckt. Die Jalousien der Fenster waren teilweise heruntergelassen. Nicht rührte sich. Oliver bekam Angst. Was war geschehen mit seiner Kindheit?

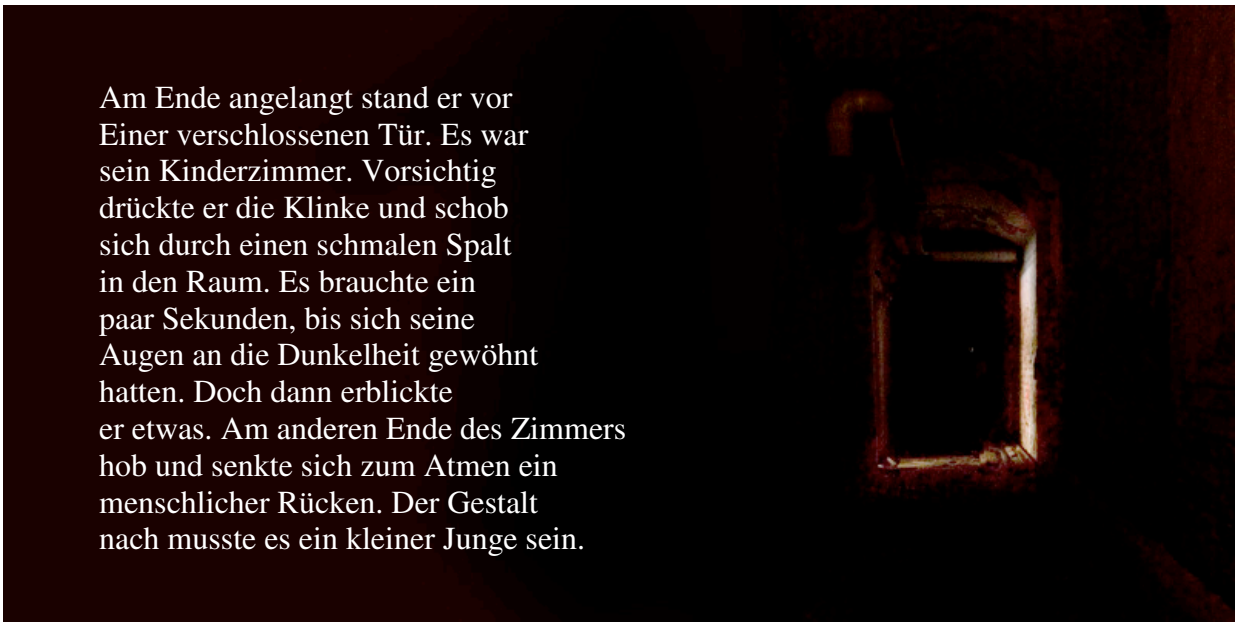
Langsam raffte er sich auf und ging zögerlich die Gasse entlang. Er musste nicht weit gehen. Sein Elternhaus war nur wenige Meter entfernt. Die Tür stand offen, und so trat er ein.

Behutsam stieg er durch das Treppenhaus, in den ersten Stock. Alles war leer.

Die Wände waren voller Risse, und die Decke war in Teilen bereits zu Boden gestürzt. Einzelne Brocken hingen mit bedrohlicher Trostlosigkeit herab.

Aus der Ferne knirschte und jaulte es erbärmlich. Die Welt lag in den letzten Atemzügen. Fassungslos setzte Oliver einen Fuß vor den anderen. Stets in der Erwartung, im nächsten Augenblick durch den Boden zu brechen, oder von der Decke erschlagen zu werden. Sein Körper drückte sich in den Staub unter ihm und hinterließ undefinierte Abdrücke. So ging er voran. Es kam Zimmer nach Zimmer.

Ein blasser Schein, der durch ihre Türen fiel, erhellte den düsteren Gang.



Ein dumpfes Gefühl überkam ihn. Dann begriff er: Er sah sich selbst. Er sah sich in einer Ecke hocken. Nackt und vor Kälte zitternd.

Ein gebrochenes Flüstern erklang: „Wieso schiebst du mich von dir?“ Der Kopf des Jungen wandte sich, und sein Blick traf Oliver tief in der Seele. Ein qualvoller Blick voll Zerrissenheit und Einsamkeit. Als dem kleinen Jungen eine Träne über die Wange lief, merkte Oliver, dass auch ihm so geschah. Als ihre Tränen gemeinsam den Boden berührten, zerfiel die Welt um sie herum zu Staub und begrub Oliver in der Dunkelheit.